Nr. 17. Prag den 24. August 1865. II. Jahrgang.

# Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interressen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Rittergasse Nr. 408—I. zu „3 Kronen," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

## Bericht

### über die am 25. Mai 1865 in Paris abgehaltene Generalversammlung

der

### Alliance israélite universelle.

Die Sitzung wird unter dem Präsidium des Herrn Crémieux um acht Uhr Abends in dem Saale Herz eröffnet.

Die Versammlung ist zahlreich. Man bemerkt unter den Anwesenden die H. H. Albert Cohn, Präsidenten des Wohlthätigkeitsausschusses; Ad. Franck, Vizepräsidenten des Zentral-Konsistoriums; Gustav Halphen, Mitglied des Pariser Konsistoriums; den Großrabbinen Isidor; Dr. Ad. Jonas, Präsidenten des Zweigvereines in Berlin; Daniel Lewy, Delegirten des Zweigvereines zu St. Franzisco; den General Nessim Semama von Tunis.

Die H. H. Alcan, Mitglied des Pariser Konsistoriums, Cerfberr, Präsident des Zentral-Konsistorium und der General von Mylius entschuldigten sich, das sie der Sitzung nicht beiwohnen konnten.

Der Präsident verkündet das Resultat der am 21. Mai zum Behufe der theilweisen Erneuerung des Zentralausschusses vorgenommenen Wahlen. Es wurden gewählt die H. H. Allégri, Bischofsheim, Bréal, Erlanger, Goldschmidt, Javal, Levy-Alvarés, Rosenfeld und Saint Paul in Paris; Camondo in Konstantinopel; Dr. Elkan Cohn auf St. Francisco; Giuseppe Lewi in Vercelli; Maroni in Florenz und Dr. Sarphati in Amsterdam.

Hr. Leven, der Sekretär, liest folgenden Bericht über die Arbeiten des Zentralausschusses:

Meine Herren! Die Alliance Israelite Universelle ist in das sechste Jahr ihres Bestandes getreten, und indem ihr Zentralausschuß Ihnen den Jahresbericht über seine Arbeiten erstattet, wünscht er sich Glück, Sie von dem wachsenden Gedeihen unseres Werkes unterhalten zu können.

Als wir im Rückblicke des vorigen Jahres die verschiedenen Phasen der Geschichte der Alliance Israelite Universelle verfolgten, waren wir so glückkich, Ihnen zu zeigen, wie dieser Verein sich aus dem kleinen Zirkel seiner Gründer schnell verbreitete, sich von Jahr zu Jehr entwikelte, und bereits so groß geworden sei, das er in seiner Organisation über die ganze Erde verbreitet ist, seine Komité's nach allen Seiten hin ausdehnt, in Europa, Afrika, Amerika und Asien wirkt, nach den Vorschriften seiner Statuten allenthalben für die Emanzipation und den sittlichen Fortschritt unserer Glaubensbrüder thätig ist; vereint mit denselben in Europa die Unterdrückung derjenigen Gesetze anstrebt, welche dem Grundsatze der bürgerlichen und politischen Gleichheit widersprechen und der religiösen Freiheit entgegengesetzt sind; wie sie ferner, über das Geschick der Israeliten in den barbarischen Gegenden besorgt, sie gegen die Verfolgung, die ihnen wegen ihrer Schwachheit unaufhörlich droht, in Schutz zu nehmen sucht; die Unbekanntesten unter ihnen, die an die äußersten Enden der Erde Versprengten, die von dem Stande unserer Zivilisation, ja selbst von unserer Existenz kaum eine Ahnung haben, kennen lernen will; die Aufmerksamkeit der kühnen Erforscher jener Gegenden auf sie richtet; im Oriente den Aufschwung zu einer durch schreckliche Verfolgungen vernichteten Zivilisation herbeiführt, Schulen in's Leben rufend, und deren Leitung unterrichteten, ihrem Berufe hingegebenen Männern anvertrauend; und wie er endlich im Occidente, in unserer eigenen Mitte, den Fortschritt der Wissenschaft ermuthiget, indem er auf die Lösung geschichtlicher und statistischer Aufgaben, die das Judenthum interessiren, Preise setzt, und die Veröffentlichung literärischer Arbeiten begünstiget, welche geeignet sind, die Kenntniß der Religion zu verbreiten, damit sie mit Unpartheilichkeit beurtheilt werde, und ihren Platz in der großen Bewegung der Ideen unserer Zeit behaupte, welche in der Gesammtheit ihrer Arbeiten durch die aufgeklärten Menschen aller Länder und aller Kulte unterstützt wird. Wir trennten uns damals voll des Vertrauens in die Zukunft unseres Vereins, welcher nach Maßgabe seiner Entwickelung von Tag zu Tag besser verstanden wird, indem er weder in seiner Organisation, noch in seinem Ziele etwas Mysteriöses einschließt, sondern bei hellem Tage in vollkommener Uebereinstimmung der Absichten vorgeht, alles Trennende entfernend, und all diejenigen vereinigend, welche eine gemeinschaftliche Aktion für nützlich halten, zum Schutze der Unterdrückten, zum Siege der religiösen Freiheit, zum Fortschritt der Zivilisation, zur Verbreitung der Aufklärung mit einem Programme in der Hand beizutragen, welchem man in Rücksicht auf unsere Kräfte nicht den Vorwurf zur großen Ausdehnung machen kann, an dem jedoch Niemand auch nur ein Wort zu desavouiren braucht, und welches die Mitglieder in unaufhörlicher Anstrengung zusammenhält, ohne der Kraft der Initiative des Einzelnen Abbruch zu thun, und ohne die Zentralisation in einem andern Maße, als in dem anzustreben, in welchem sie zu einem gemeinsamen Wirken aller Menschen von gutem Willen nothwendig ist.

Unsere Hoffnung hat uns nicht getäuscht; unser Verein hat sich vergrößert. Die Zunahme der Mitglieder wurde fortgesetzt. Die Beitrittserklärungen kamen uns bald vereinzelt zu, bald kollektiv. Unsere Mitglieder geben in den verschiedensten Formen ihre glühende Sympathie für unsern Verein zu erkennen: manche machen im Sillen Proselyten, um mit einer bedeutenden Zahl von Mitgliedern zu erscheinen; es gibt Gemeinden, die, nachdem sie unsere Statuten und unsere Berichte studirt haben, uns ankündigen, daß ihre sämmtlichen Mitglieder der Alliance beitreten; es gibt Män-

ner, die von einer großherzigen Begeisterung für unser Werk beseelt, uns davon irgend einen herrlichen Beweis liefern. Endlich machen die Komité's der Zweigvereine in einzelnen Orten und Gegenden in ihrem Kreise eine thätige Propaganda. Sie wecken den Eifer der hervorragendsten Männer einer Gemeinde, und es gelingt ihnen endlich, Zweigvereine zu bilden. Es entstehen Komité's neben Komité's, und manches derselben, das vor kurzer Zeit noch isolirt dastand, ist der Mittelpunkt einer bedeutenden Zahl von Komité's geworden.

Theils durch Beitrittserklärungen, theils durch die Gründung neuer Komité's hat ich unser Verein vergrößert in Paris, in St. Etienne, in Sarrebourg; in der Schweiz zu Chaux-de-Fond; in Italien zu Lugo; in Oesterreich zu Wien; in Ungarn zu Szegedin, Arad und Groß-Kanischa; in der Moldau-Wallachei zu Bukarest, Galacz und Jassy; in Serbien zu Belgrad und Schabacz; in Griechenland auf Korfu; in der Türkei zu Smyrna, Salonich, Volo, Samakoff, Satalin, Jaffa, Aleppo; in Marokko zu Rabbat, Tanger, Chechuan; in der Republik von Venezuela zu Coro. Seit unserer letzten Generalversammlung hat sich unser Verein um 1150 neue Mitglieder vermehrt. In der Schweiz, der Moldau-Wallachei, in Serbien, Griechenland und in der Türkei hat er die bedeutendsten Fortschritte gemacht.

Es gibt Länder, die in unserem Vereine noch einen kleinen Platz einnehmen. Wir warten nicht, bis sie zu uns kommen, wir gehen ihnen entgegen, und haben wir, indem wir ihnen zeigen, daß wir nichts wollen, was nicht auch sie wollten, und daß wir nichts thun, das einer den Einen wie den Anderen gleich heiligen Sache nicht nützlich wäre, nicht das Recht, von ihnen eine Unterstützung zu erwarten, welche die Entwickelung unseres Vereins fördern würde, indem sie dessen Kräfte vermehrt?

Um Ihnen Alles zu sagen, was man von dem Vereine erwartet, müßten wir Ihnen die aus allen Ländern angelangten und in allen Sprachen geschriebenen Briefe vorlegen, in denen die verschiedenen, von unseren Glaubensgenossen erlittenen Verfolgungen dargestellt werden; glücklicher Weise nehmen dieselben von Jahr zu Jahr ab.

Während es selbst in Europa Länder gibt, die in offenem Widerspruche gegen den Geist unserer Zeit verharren, und unsere Glaubensgenossen so grausam behandeln, wie in den traurigsten Tagen unserer Geschichte; hat die Gewalt der öffentlichen Meinung glücklicher Weise andere Länder zu Reformen bewogen, die uns zu der Hoffnung einer nahevorstehenden Emanzipation berechtigen.

Mehrere Länder, deren Gesetze den Israeliten drückend waren, wiewol sie sich rühmen einen freisinnige Verfassung zu besitzen, haben diese fremdartige Anomalie aufhören lassen; die Ausnahmsgesetze sind gefallen, die bürgerliche und politische Freiheit wurde verkündet, die Herrschaft des Rechtes inaugurirt.

Eine sehr bemerkenswerthe Thatsache ist der Wechsel, welcher in gewissen barbarischen Gegenden rücksichtlich des Zustandes unserer Brüder stattgefunden hat. Ohne Schutz gegen die unbeschränkte Macht des Fürsten, der Geldgier der Regierungsagenten und dem schrecklichsten Fanatismus preisgegeben, sahen sie sich daselbst unaufhörlich von Verfolgungen bedroht, für die man stets einen Vorwand findet. Zum Schutze bereitwillige Regierungen, wie sie die christlichen Bevölkerungen im Oriente finden, fanden sie nicht. Man ließ sie verfolgen, und bei Gelegenheit eines barbarischen Aktes, welcher das Gewissen aller civilisirten Menschen mit Schauder erfüllte, fand man kaum eine Regierung bereit, einige schüchterne Vorstellung zu versuchen, die aber kaum beachtet wurden, weil sie nicht ernstlich gemeint waren. War es gerecht, daß der Schutz der zivilisirken Regierungen ausschließlich für diejenigen vorhanden war, die sich zur herrschenden Religion dieses oder jenes Landes bekannten? Man beschützte in ihnen das Recht, das sie selbst zu vertheidigen zu schwach waren; allein wenn das Recht für jeden Menschen ohne alle Rücksicht auf den religiösen Glauben vorhanden ist, warum fanden unsere Glaubensgenossen nicht den Schutz, dessen Gewährung den zivilisirten Regierungen, besonders wenn dieselben gemeinschaftlich auftreten, so leicht ist; Sie haben bekannter Massen die Gewalt, der Niemand zu trotzen wagt. Sie brauchen nur zu reden, um gehört zu werden. Wir sind glücklicher Weise nicht mehr in der Lage, einen den dem Geiste unserer Zeit so sehr entsprechenden Fortschritt herbei zu wünschen; derselbe ist bereits vollzogen. Das Protektorat der Großmächte beginnt auch zu Gunsten unserer Glaubensgenossen geübt zu werden, und bei manchen Gelegenheiten gegen die Ausbrüche der Gewaltthätigkeit und der Verfolgung geschützt, fangen die Israeliten an, sich einer Sicherheit zu erfreuen, die ihnen erlaubt, neben der Sorge für ihre Existenz auch für Anderes zu sorgen. Sie wollen diese Sicherheit zu ihrer intellektuellen und moralischen Erhebung benützen, und was hat man nicht von ihnen zu erwarten, wenn sie ruhig und geschützt, in Sicherheit vor gewaltthätigen Reaktionen, im Stande sein werden, für ihre Regeneration und für die Wiedergeburt eine Zivilisation thätig zu sein, die in der Vergangenheit so glänzend war?

M. H. Wir müssen nunmehr im Einzelnen von den Thatsachen sprechen, deren allgemeine Züge wir Ihnen soeben vorführten, um Ihnen zu sagen, was in dieser Beziehung von Seite unseres Vereines geschah.

Sie errinnern sich, daß uns im vergangenen Jahre die Israeliten der Schweiz, in Griechenland, in der Moldau-Wallachei, in Serbien, in Marokko beschäftigten; von ihnen haben wir auch in diesem Jahre zu sprechen.

Sie kennen die Gesetze, welche in manchen Kantonen der Schweiz den Israeliten den Aufenthalt untersagten. Sie wissen, wie viele Einsprachen, die vom Zentralkonsistorium unterstützten Israeliten gegen Gesetze erhoben haben, welche sie an der Schweizergrenze trafen, und außerhalb des allen Franzosen gesicherten gemeinen Rechtes versetzten. Es sind nun drei Jahre, daß die Polizei von Basellandschaft, welche den Sohn eines, nur für seine Person das Aufenthaltsrecht besitzenden Israeliten, im Magazine seines Vaters überraschte, denselben vor das Gericht führen und zu einer Strafe verurtheilen ließ. Man konnte über die Israeliten eine solche Erniederung zu einer Zeit verhängen lassen, wo man genug gethan zu haben glaubte, wenn man ihnen in Frankreich die Rechte nicht entzog, die ihnen die Revolution von 1789 gesichert hatte. Die Erniederung konnte aber nicht länger dauern, als der Traktat, der sie sanktionirte. Sie hat aufgehört. In dem neuen Handelsvertrage mit der Schweiz wurde auf die feste Forderung der französischen Regierung die Klausel eingeschoben, welche ausdrücklich allen Franzosen ohne Unterschied des Kultus dieselben Rechte garantirt.

Die Israeliten der Schweiz werden bald an der Wohlthat der Stipulation theilnehmen. Sie wegen ihrer Religion ausschließen, während die Religion in Bezug auf Fremde kein Hinderniß ist, heißt ihnen die bürgerliche Rechte darum entziehen, weil sie Schweitzer sind! Die Bundesregierung hat die Kantone aufgefordert, diese Herrschaft der Ausnahme abzuschaffen, welche die Bundesregierung seit langer Zeit verdammt, deren Abschaffung aber durch die Autonomie der Kantone verhindert wurde. Solchergestallt werden die schweizerischen Israeliten in den Vollbesitz der bürgerlichen und politischen Rechte gelangen.

Die Würtembergische Regierung schließt in diesem Augenblicke einen Handelsvertrag mit der Schweiz. Unser Komité zu Berlin forderte uns auf, Schritte zu thun um den Würtembergischen Israeliten dieselben Vortheile zu sichern, welche den französischen Israeliten dewilligt wurden. Die Schritte wurden gemacht, jedoch ohne Erfolg. Die Schweiz hat indeß zu viel Ursache, sich zu dem neuen Gesetze Glück zu wünschen, als daß sie es verabsäumen sollte, dasselbe in ihren Beziehungen zu allen Ländern an die Stelle eines Gesetzes treten zu lassen, daß ihrer unwürdig ist.

(Fortsetzung folgt.)

## S. Munk's Eröffnungs-Vorlesung auf Renan's Lehrstuhl.

Fortsetzung und Schluß aus Nr. 16.

Ich könnte Ihnen noch Manches über die entschieden sittliche Tendenz der biblischen Poesie sagen; ich will mich aber darauf beschränken, auf zwei wichtige Punkte hinzuweisen. Zunächst ist es bemerkenswerth, daß die indo-europäischen Dichter das goldene Zeitalter an den Anfang der Zeiten setzen und auf diese Weise die allmähliche Ausartung der Welt proklamiren. Die biblische Poesie setzt das goldene Zeitalter an das Ende der Zeiten und proklamirt auf diese Weise den beständigen Fortschritt, die Perfektibilität des Menschengeschlechts und seine endliche Vollkommenheit. Ein berühmter Schriftsteller hat unlängst gesagt, daß die Menschheit der ganzen Erde als des Landes der Verheißung und der Welt als ihres Jerusalem bedarf. Es ist dies die ganze Tendenz der biblischen Poesie und namentlich des Prophetismus. Jener Schriftsteller ahnte wohl nicht, daß er mit seinem Ausspruche eine Stelle der alten allegorischen Kommentare der Synagoge, „Midraschim" genannt, fast wörtlich wiedergegeben. „Wie," so heißt es daselbst, „das kleine Land Palästina sollte eines Tages alle seine Kinder fassen? Nein, Jerusalem wird so groß wie Palästina, und Palästina wird so groß wie die ganze Erde sein."

Das zweite Moment, auf das ich hinweisen will, ist daß allein die biblische Poesie Empfindungen ausdrückt, die von den Menschen aller Länder und aller Zeiten verstanden werden können; sie allein darf auf Universalität Anspruch machen. Um die brahmanische Poesie vollständig zu verstehen, muß man ein Hindu sein; um alle Schönheiten Homer's, Pindar's, Sophokles' zu empfinden, muß man sich mit dem hellenischen Geiste identificiren können. Um die biblische Poesie zu verstehen, braucht man nur Mensch zu sein.

Wer die heilige Schrift mit wahrhaft humanen Empfindungen liest, der wird auch mit Begeisterung dem Psalmisten in den lyrischen Ergüssen folgen, die sein Gott ihm eingeflößt. Mit wahrhaftem Schrecken wird er auf die Worte jenes einfachen Hirten von Thekoa (Amos) hören, „welcher Jehova von der Höhe Zions erbrausen und sein Donnerwort von Jerusalem herschleudern läßt, so daß die Weiden der Hirten veröden und der Gipfel des Karmel vertrocknet, und er ausruft: Drei- und viermal Wehe über die Verbrechen von Damascus und Gaza, von Tyrus und Edom, von Amon und Moab, von Juda und Israel!"

Ihr werdet mit dem greisen Jeremias weinen, wenn er auf den Trümmern von Jerusalem wünscht, daß sich sein Haupt in Wasser und seine Augen in Thränenquellen verwandeln, um das Unglück seines Volkes zu beweinen, für welches sein treues, von Liebe und Patriotismus erfülltes Herz noch in der Ferne einige Hoffnungsstrahlen leuchten läßt.

Durch die Visionen eines Jesajas, eines Micha werden wir in glückliche Zeiten der Zukunft versetzt, wo der Bär und die junge Kuh zusammen weiden, wo das Lamm an der Seite des Wolfes schlummern und der Säugling auf dem Neste der Otter spielen werden, wo die Menschen im Frieden unter dem Weinstock und dem Feigenbaume sitzen und die Erde voll sein wird von der Erkenntniß Gottes, wie die Meere voll sind von Wasser.

Das Buch Hiob weiht uns in die Geheimnisse der Vorsehung und der göttlichen Gerechtigkeit ein. Die prachtvollen Bilder des Enthusiasten Elihu, die majestätische Gotterscheinung, sie fesseln auch unsere Phantasie noch, und wir folgen dem Dichter gern, wenn er unsere Einbildungskraft an die Ufer des Nils versetzt.

Und darauf wird uns das Lied der Lieder dargeboten, um unsere aufgeregten Sinne zu beschwichtigen; denn, wie auch Eichhorn richtig bemerkt, das Lied der Lieder folgt in den hebräischen Bibeln unmittelbar auf das Buch Hiob, und Eichhorn glaubt darin die Absicht zu erkennen, den Kontrast, der zwischen beiden Dichtungen herrscht, recht hervortreten zu lassen. Hier entwickelt sich vor unseren Blicken ein Hirten-Drama mit seinen zauberischen Naturscenen; der Schäfer und seine Schäferin malen uns die Liebe mit allen ihren Freuden und Leiden: „Ich beschwöre euch, o Töchter Jerusalems, bei den Hindinnen und den Gazellen dieser Gefilde, erregt die Liebe nicht, weckt sie nicht, bevor es an der Zeit ist. Es ist die Gluth des Feuers, eine göttliche Flamme welche nicht Wellen und Ströme würden verlöschen können!"

Bald darauf finden wir den Schwanengesang des hebräischen Volkes: „Alles hat seine Zeit, und seine Zeit ist jedem Dinge unter dem Himmel angewiesen. Eitelkeit der Eitelkeiten, ruft der Prediger, Alles ist Eitelkeit!"

Die ganze Bibel endlich ist eine große Epopöe, deren Helden Gott und sein Volk sind. „Als Israel jung war, liebte ich es; aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen," so spricht Gott durch den Mund des Propheten Hosea. Wir sehen diesen Sohn heranwachsen; in den Tagen des Glückes hat er seinen Vater nicht erkennen wollen, da kommen die Tage des Unglücks, und er wirft sich voll aufrichtiger Reue in seine Arme. Die Sänger Zions verlassen den geheiligten Boden und hängen ihre Harfen weinend an den Weiden und Strömen Babels auf. Und als die Sieger ihnen zurufen: „Singet uns den Gesang Zions," antworteten sie: „Wie könnten wir die Gesänge des Herrn auf einem fremden Boden singen?"

Dies ist Poesie, die stets eine Saite in den Herzen aller Menschen und aller Zeiten wird vibriren machen. Dies ist Poesie der Menschheit!

Ich halte hier inne. Ich hätte Ihnen gern noch Einiges von der chaldäischen und der syrischen Literatur gesagt, von denen die Eine ganz jüdisch und die Andere ganz christlich, während die Eine wie die Andere eine Dienerin der hebräischen Literatur ist; aber ich muß diese Unterhaltung auf eine andere Zeit verschieben. Vielleicht werde ich daraus eine Einleitung zu dem Lehrkurs der chaldäischen und der syrischen Sprache des zweiten Semesters machen. Für heute nehme ich Abschied von Ihnen, und ich schließe, wie ich begonnen, indem ich mit Hinblick auf meine Lage Ihre Nachsicht in Anspruch nehme und Ihr Wohlwollen mir erbitte. —

---

## Die Judenfrage in Rußland.

Der Geist der Reform, der seit dem Regierungs-Antritte des Kaisers Alexander II. die Gesetzgebung in Rußland kennzeichnet und der sich zunächst in zwei großen Maßregeln: in der Emanzipation der Leibeigenen und in der unbeschränkten Förderung des öffentlichen Unterrichtes, kundgegeben, kann natürlich auch auf dem Gebiete der Gleichberechtigung der verschiedenen Religionsgenossenschaften nicht zurückbleiben. Es ist mit Recht gesagt worden, daß die in einem Volke über diese Gleichberechtigung herrschenden Ansichten als Gradmesser der Kultur der sozialen und der politischen Bildung desselben, angesehen werden können. Besonders sind es die Juden, die, wie uns die Kulturgeschichte nachweist, in allen unintelligenten und politisch zurückgebliebenen Ländern stets am Schlechtesten behandelt, in freien Kulturländern dagegen überall — wenn wir einzelne schweizer Kantönli ausnehmen, denen es allerdings an sozialer und humaner Bildung sehr fehlt — als freie Männer und gleichgestellte Mitbürger angesehen worden sind.

Unter dem Scepter des russischen Kaisers leben 1,300,000 Juden, von denen zwar angenommen werden kann, daß sie im Großen und Ganzen unter dem Geistes- und Kultur-Niveau aller in den übrigen Staaten Europa's leben-

den jüdischen Bevölkerungen stehen, doch läßt sich ebenso annehmen, daß sie im Großen und Ganzen über dem Kultur- und Geistes-Niveau der moskowitisch-tatarischen Bevölkerung Rußlands sich befinden. Und wenn nunmehr selbst der untersten Klasse dieser Bevölkerung, den Leibeigenen, ihr Antheil an den Menschen- und Ehrenrechten des Landes nicht mehr vorenthalten wird; — wie könnte er fortan den Juden noch vorenthalten werden?

Jene 1,300,000 Juden unter russischen Scepter leben nicht etwa über das gesammte europäische, asiatische und amerikanische Rußland mit seinen 392,000 Quadratmeilen zerstreut, sondern sind auf einige westliche und südliche Gouvernements beschränkt, wo sie, vermöge dieser Zusammengedrängtheit, ein unproduktives und daher ungesundes Volks-Element bilden, während sie, über das ganze russische Reich verbreitet, bei ihrer geistigen Elastizität, die sich besonders auf gewerblichen Gebiete geltend zu machen weiß, den Nationalreichthum vermehren und ein volkswirthschaftlicher Segen für das Land sein würden.

Allmählich fangen auch die Russen an, zur Erkenntniß dieser Wahrheit zu gelangen. Der volkswirthschaftliche Schulmeister, der auf den Eisenbahnen viel rascher und ungehinderter fortkömmt, als in der früheren Zeit der Länder- und Städte-, der Zoll- und Handelssperren, hat auch bereits in Rußland eine zahlreiche Schule der Gewerbe-, der Handels- und — der Religions-Freiheit herangebildet. Die eine Freiheit hängt mit den anderen nothwendig zusammen, und wer die Eine nicht will, der muß auch auf die Anderen verzichten. Selbst die von dem ultra-moskowitischen Publizisten Katkov redigirte „Moskauische Zeitung" hat kürzlich auf die Vortheile hingewiesen, die es für das Land haben könne, wenn man die Juden auch in solchen Gouvernements sich ansiedeln ließe, die ihnen bisher verschlossen waren. Aehnlichen Ansichten begegnen wir in den deutschen Blättern der russischen Ostsee-Provinzen, namentlich in der gut redigirten „Rigaischen Zeitung" und in der bereits oft von uns citirten „Baltischen Monatsschrift." Es ist seltsam, welche lächerlichen Besorgnisse vor den möglichen Folgen einer Emanzipation der Juden diese Zeitschriften manchmal noch widerlegen müssen. Das Zunft-Privilegium geht überall mit der Zunft-Beschränktheit und mit der Ausschließung Hand in Hand. Nicht von der Zunft darf man hoffen, daß sie mit der Zeit zur Einsicht kommen werde; der Gesetzgeber muß wider ihren Willen einschreiten und ihr durch die That beweisen, daß sie selber am Wenigsten gewußt, was ihren Mitgliedern am Meisten fromme.

Ein vortrefflicher Aufsatz im diesjährigen Maiheft der „Baltischen Monatsschrift," aus der Feder eines Kurländers stellt folgende fünfzehn Thesen als unbedingte Momente zur Lösung der Judenfrage in Rußland auf:

1) Die Judenfrage ist nur eine Spezies derselben Gattung welcher auch die übrigen großen Emanzipationsfragen unserer Zeit angehören, und kann nicht mit anderem Maße gemessen werden. Wer sonst liberal, aber in der Judenfrage illiberal ist, ermangelt der Logik.

2) Die jüdischen Glaubenslehren enthalten kein Hinderniß gegen die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden.

3) Die Bedrückung der Juden ist Grund und Nahrung ihrer Sonderthümlichkeit.

4) Das wirksamste Mittel zur Auflösung der jüdischen Sonderthümlichkeit ist die Emanzipation.

5) Es ist eine Widersinnigkeit, mit der Emanzipation der Juden so lang warten zu wollen, bis diese in Masse ihre Sonderthümlichkeit abgelegt haben werden.

6) Der Grund des Druckes der Juden durch die Christen ist ein unchristlicher, nämlich Hochmuth und Interesse. (Der Jude Börne drückt das so aus: „Die Juden werden nicht gedrückt, weil sie es verdienen, sondern weil sie verdienen.")

7) So lange der Judendruck währt, währt auch der Gegendruck.

8) Wenn Christenarbeit nicht mit der Judenarbeit konkurriren kann, so hat die erstere kein Recht auf Staatsschutz. Wer aus dem Lande hinausgearbeitet wird, verdient sein Schicksal.

9) Der jüdische Schacher und Gelegenheits-Erwerb ist eine Folge des Druckes; er schwindet in demselben Verhältniß, als letzterer nachläßt.

10) Der sogenannte christliche Staat ist eine contradictio in adjecto. Die letzte Konsequenz dieser Theorie ist Glaubenstyrannei und Inquisition.

11) Die Ultramontanen sind die ärgsten Judenfeinde.

12) Alle unsere Ansichten über die Juden datiren aus der Zeit der Unterdrückung derselben, sind also mit einem wahrscheinlichen Fehler behaftet.

13) Wenn im Prinzip eine vollständige Emanzipation der Juden verlangt wird, so ist damit nicht gesagt, daß dieselbe ohne Uebergangsstadien geschehen solle, noch weniger, daß ihnen sofort alle Verwaltung und Regierung in der Kommune oder im Staat übertragen werden solle.

14) Die Emanzipation darf sich nicht auf einzelne Territorien des Staates beschränken, sonst leiden diese Theile in unbilliger Weise, während die allgemeine Emanzipation in einem so großen Reiche wie Rußland nicht bloß den Juden selbst zum Vortheil gereichen wird.

15) Vorbedingung einer gedeihlichen Emanzipation der in Kurland zusammengedrängten Juden ist die Gewährung der Freizügigkeit im ganzen russischen Reiche. J. L.

---

# Correspondenz.

Rakonitz am 14. August 1865.

Gestern d. i. a. den 13. d. kam ich zu einem meiner werthen Freunde, wo mir zufällig Ihre geschätzte Zeitschrift: „Abendland" zur Hand gelangte. Ihrem Wunsche so viel als möglich bald nachzukommen, Sie bald von der hier am 3. d. stattgehabten Neuweihfeierlichkeit im jüdischen Tempel in die Kenntniß zu setzen, beeile ich mich, wie wohl einer andern Confession angehörend, dieses von Herzen gern zu thun; bitte sonach Nachstehendes in Dero werthem „Abendland" zu veröffentlichen:

Um 10 Uhr Morgens hatten sich bereits in der sehr schön restaurirten Synagoge ein großer Theil der hiesigen k. k. Staatsbeamten, der Herr Vorsteher des Bezirks an der Spitze, mehrere Hochw. kath. Geistliche, der hiesige Stadtrath, die beiden Landtags-Deputirten Dr. Kral und Trojan, die Lehrer der Schulen, überhaupt die Honoratioren unserer Stadt sammt ihren Frauen und eine große Anzahl auswärtiger Juden versammelt. Unter Absingung eines Gebetes wurden 7 Thora-Rollen in die Synagoge gebracht. Darauf zündete der hiesige H. Rabbiner die ewige Lampe an, und belehrte in einer schönen Eingangsrede, die Anwesenden über die Bedeutung und den Werth des Lichtes wohlweise sagend, daß, so wie der Schöpfung der Ruf: Es werde Licht! voranging, so dürfe es auch der Mensch bei seinem Schaffen und Wirken an diesem Werderuf nicht fehlen lassen. — Denn Licht ist das eigentliche Element des Lebens des materiellen sowohl als des geistigen. — Sinnig bezeichnete er das doppelte Wesen des Lichtes indem er es bei der Ma-

terie Erleuchtung und Erwärmung, im Gebiethe des Geistes hingegen Verstand und Gefühl nannte. Licht zu verbreiten erklärte er für die Pflicht eines jeden Menschen. Die Erleuchtung und Bildung im Hause aber sei insbesondere Aufgabe und Obsorge des Weibes, die Mutter müsse die ersten Lichtblicke einer höheren Welt in das junge, zarte Herz des Kindes werfen.

Aber auch im Gottes Hause soll Licht verbreitet werden, und damit das angezündete Licht auch fernerhin in den Herzen und Gemüthern der Menschen leuchte, wurde der ewige Vater des Urlichtes in einem herzrührenden Gebethe angefleht — und um Schutz und reichlichen Segen für die frommen Spenderinen dieser ewigen Lampe angerufen.

Hierauf folgte der 1. Umzug mit den Thora-Rollen unter Absingung des 11. Verses 29 K. Chron. 1.

Gleich darauf bestieg der Redner (H. Prażák) (der zugleich als Lehrer der italien. und franz. Sprache der hiesigen Oberrealschule bestellt ist) die in der Mitte unmittelbar vor dem Altare stehende Kanzel und begann die eigentliche Festrede die er in 2 Theile getheilt hatte. Im 1. Theile sprach er über den Unterschied zwischen der Zeit der 1. Erbauung dieses Gotteshauses und der jetzigen Zeit, und zwar nach seinen äußern Beziehungen in den Verhältnissen des Menschen zum Menschen. — Schilderte ferner die beengenden Schranken die damals den Juden in seiner sittlichen Ausbildung hemmten — wo er der bürgerlichen Rechte beraubt, selbst beim besten Zart- und Edelgefühle verhöhnt, — mißgeachtet, und dachte Niemand darauf, daß der Jude ebenfalls das Gepräge des höchsten Gottes wie jeder andere Mensch an sich trage. — Durfte der Jude seine Religion nur verhohlen und selbst noch da verfolgt, ausüben. Nun da sich die Zeiten ändern, da sich im aufklärenden Lichte alles ins Schönere umwandelt, hat die Gestalt der Verfolgung, der Finsterniß, die Gestalt des Wohlthuns und der Liebe angenommen; Anbei berief der Redner sich, sei es zum Ruhme der jetzigen Zeit gesagt, auf die innige Theilnahme der Elite der kath. Bevölkerung von Rakoniz an dieser jüdische Synagogen-Feier. Als Motto zu dieser Feier diente ihm der Text des Propheten Hagai: Es wird größer sein die Herrlichkeit dieses 2. Tempels als die des Ersten, spricht der Herr Zebaoth.

Im 2. Theile sprach der Herr Redner von dem Unterschiede zwischen dem Einst und dem Jetzt auf religiösem Gebiethe und meinte, daß, so wie die Judenheit in neuerer Zeit ihr Ghetto zu verlassen begonnen, so müsse auch das Judenthum sein theologisches Ghetto verlassen, und insbesondere müssen dessen antiquirten Formen als dem jetzigen ästhetischen Geschmacke nicht genügend sich einer Reformation akkomondiren und bewies klar und authentisch aus der alten und neuen Geschichte Israels die stette Umgestaltung der Cultformen nach den geistigen Zuständen der Gegenwart. Der H. Redner war sonach der festen Meinung die Mißbräuche beim jüdischen Gottesdienste, die aus der mittelalterlichen Zeit des Druckes und der Unbildung in unsere Zeit der Aufklärung und der Freiheit mit herüber gekommen, sollen nun abkommen und gänzlich abgeschafft werden. Wahr waren seine Worte die er dabei vorbrachte: daß unserem aufgeklärten Zeitgeiste, die Form der Religion nicht mehr genüge, sondern nur das Wesen derselben, und dieses bestehe in dem Üben des Rechtes, in der Liebe zur Tugend, und in einem bescheidenen Wandel vor Gott. Zum Schluße machte der Herr Redner die practische Anwendung, was der Tempel einem jeden Menschen sein soll. Der Tempel soll ihm nämlich ein Ort der Erbauung, der Beruhigung, des Trostes, der Aufmunterung zum Guten, Wahren und Rechten sein. Der Tempel soll ihm ferner ein Ort der Versöhnung, der Einigung für Tugend, zur wahren Nächstenliebe, ohne Unterschied der Farbe, der Geburt, des Standes, und des Glaubens sein. Auch dieses führte der H. Redner noch dabei an. Der Tempel solle ein Ort nicht nur des Gebetes, sondern ein Ort auch guter Vorsätze zur Ausführung der Rechten und edlen Thaten sein. Er gedachte dabei, daß Gebete, Gelübde, Vorsätze, nichts vor Gott nützen, wenn sie thatsächliche Liebe und Ausübung guter Werke nicht begleitet. Seine Worte waren wirklich wohlmeinend. Wollte Gott sie wären nach unseren Religionslehren, wo es heißt, der Glaube ohne gute Werke ist todt, mit Ausübung guter Werke, auf die Er in seiner Feierrede gedrungen, gekrönt. Der Wille des Herrn Redners war gut so auch sein Streben. — Nun wohlan Israeliten lasset es an guten Kräften und Thaten nicht mangeln damit es nicht heiße: Der Redner hat zu tauben Ohren gesprochen, oder Er hätte den guten Samen auf felsigen Boden geworfen. — Auch zu guten Thaten muß man mit unitis viribus schreiten.

Nach geschlossener Rede fand der 2. Umzug mit den Thora-rollen unter Absingung des XXIV. Psalm statt.

Hierauf hielt der Herr Rabbiner eine Gedächtniß-Feier für den verstorbenen Gründer dieses Bethhauses, nachdem Er die Genesis dieser Synagoge vor unsern Augen entrollt hatte. Nachdem nun auch der 3. Umzug unter Absingung des 100. Psalm statt gefunden, bestieg der Prediger zum 4 Mal die Kanzel und sprach nach einigen einleitenden Worten ein rührendes Gebet für das Wohl Sr. Majestät, die Stadt, Gemeinde 2c.

Den Schluß machte Er mit einem Weihegebet, und sprach den Segen. Der Endschluß war das Absingen der Volkshymne. Damit aber wohl dieselben in Ihrem werthen Blatte über die Decoration und Restauration des Inneren dieser Gotteshalle den Lesern Ihres Abendlandes berichten könnten, erwähne ich im Kurzen Nachstehendes:

Herr, in diesem Tempel ist Alles geändert. Der Altar steht wohl auf seinem alten Platze, aber wie schön nimmt er sich in seiner reichlichen Vergoldung aus; aber hier an diesem gewahrte ich eine große Aenderung. Die gemauerten Säulen für die Altarslichter, zwischen welchen selbst das Pult des Vorbeters stand, mangeln gänzlich, dafür sind aber von beiden Seiten des Emporiums zwei schöne, weiß und vergoldete Kandelaber. Das Almemor fehlt gänzlich. Im Emporium, das vom Schiff durch ein schön bearbeitetes Gitter getrennt ist, befinden sich an beiden Seiten knapp an der Mauer Ehrensitze. Die Kanzel weiß, ist vergoldet. Vor derselben befindet sich das Gebetpult an welchem zur Zeit des Gottesdienstes in zwei vergoldeten Armen Lichter brennen. Oben darüber hängt die aus Neusilber verfertigte Lampe des ewigen Lichtes.

Selbst das Schiff erlitt eine gänzliche Neuerung, die früher längst den Wänden hinlaufenden Sitzbänke mußten Bänken, wie nach Art unserer verfertigt, weichen. Mitten von der Kuppel herab, hängt ein großer Luster von Bronze. An den Wänden sind ebenfalls mehrere Armenluster angebracht. In den 6 Fenstern sind Farbenglasverzierungen. Die Tempelkuppel befindet sich in der Mitte. Die Wände des Tempels sind gemahlt. Schade, daß sie in Dach fast gänzlich deckt. Wie schön wäre dann der Tempel, wenn alles Licht, von dem der H. Rabbiner anfangs sprach, auch diese heilige Halle frei einströmen dürfte.

Ueberhaupt nimmt sich das Ganze sehr schön aus, ziert die Stadt, und macht der israelitischen hiesigen Gemeinde Ehre.

Die ganze hier veranstaltete Neuweihefeier, war einfach aber der Zeit angemessen, und Jedermann befriedigend. Auch der dabei stattgefundene Gesang war zwar wohlklingend, ließ aber noch Manches zu wünschen übrig.

---

Geehrter Herr Redacteur!

Sie legen mir einen, zur Veröffentlichung in Ihren Blatte bestimmte Artikel eines Ungenannten vor, der sich auf ein, von mir und noch von einem andern hiesig.n jüdischen Prediger behandeltes Thema bezieht, und fragen mich an, ob ich gegen die Aufnahme desselben Nichts einzuwenden habe. —

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für diese Aufmerksamkeit, und finde, voll Anerkennung in diesem Verfahren eine gewissenhafte Auffassung Ihrer Redacteurpflichten.

Denn wenn eine Predigt, als Verkündigung und Auslegung von Gottes Wort keines Menschen Urtheil zu scheuen haben soll; so kann sie doch auch anderseits als geistiges Bindemittel zwischen einer bestimmten Gemeinde und ihrem Seelsorger den Charakter einer Privatbesprechung haben, die ohne die Genehmigung der zunächst Betheiligten nicht über die Grenze der Gemeinde hinausgebracht werden darf.

Meinerseits hätte ich nun Nichts dagegen, wenn meine Predigten öffentlich kritisirt werden, aber in der Art, wie dies, in der mir vorliegenden Abhandlung geschieht, halte ich es in einer Zeitschrift für Juden nicht geeignet, Sie würden Ihre Leser nicht sonderlich damit unterhalten, daher kann ich nicht dazu rathen. Ob Sie diesen Rath befolgen wollen ist Ihre Sache.

Um aber den Schreiber jenes Aufsatzes von der Meinung abzubringen, als sei seine Auffassung des h. S. *geeignet zur Belehrung und Erbauung jüdischer Leser beizutragen*, will ich hier meine Ansicht über die Ausdrucksweise der Bibel, von der ich glaube, daß sie die richtige, wenigstens von ganz Israel recipirte ist, in aller Kürze darlegen. Ich fühle mich umsomehr hierzu veranlaßt, als es scheint, der Schreiber stimme mit meiner Auffassung überein und zähle noch so halb und halb zu den Seinen. Nachdem aber, was ich in seiner Abhandlung lese, muß ich mich entschieden dagegen verwahren.

Der Schreiber jenes Artikels will einen Widerspruch zwischen mir und einem andern hiesigen jüdischen Prediger in Bezug auf die Auffassung des „göttlichen Geistes“, vorüber wir in zwei Predigten, die er beide gehört haben will, uns ausgesprochen haben sollen, entdekt haben.

Daß ich, obwohl nicht genannt, gemeint bin, geht aus der Anführung des von mir benützten Textes Num. 11, 12 f.f. hervor. Indeß habe ich jene Stelle zu einem ganz andern Thema benutzt, wie dies von Ihnen, in einem Referat über diese Predigt ziemlich inhaltsgetreu aus dem Gedächtniß wieder gegeben ist. Bei der Erklärung des Ausdruckes „Geist“ habe ich kaum verweilen können und höre daher mit Ueberraschung, daß ich den Beifall des Herrn Anonymus damit erlangt haben soll. — Ob es mit der Behauptung desselben, jener andere Prediger habe *die außerordentliche Einwirkung des göttlichen Geistes auf den menschlichen Geist entschieden in Abrede gestellt und behauptet die Lehre vom heiligen Geiste sei gar keine Lehre des Judenthums* seine Richtigkeit habe, muß ich dem zuverläßlichen Auffassungsvermögen und der gewissenhaften Aussage desselben anheimstellen. Muthmaßen aber darf ich, es werde nur die Auffassung des jüdischen Lehrers von der des wahrscheinlich nicht jüdischen Zuhörers eine abweichende sein. Das wäre aber ganz in der Ordnung und schwerlich noch ein Widerspruch zwischen uns beiden in dieser Beziehung.

Doch nun zur Sache. Beim Israeliten steht es fest. *Die Bibel spricht über Gott, um für Menschen verständlich zu sein, wie über einen Menschen.* Die Ausdrücke deren sie sich bedient um das Wesen Gottes, sein Verhältniß zur Welt, deren Schöpfung und Regierung im Allgemeinen, wie die Akte der Offenbarung seines Willens im Besondern zur Erkenntniß zu bringen, gehören ohne jegliche Ausnahme der menschlichen Sprechweis ean. Viele derselben sind der sinnlichen Natur des Menschen entlehnt, geben Gott Gestalt, Größe, Glieder, vorübergehende Empfindungen und begrenzte Thätigkeiten, andere sind übersinnlicher Natur, reden von einem Geiste Gottes und von besondern geistigen Eigenschaften und Kräften, ebenso wie man von einer menschlichen Seele und von einzelnen Seelenkräften oder Eigenschaften spricht. Aber selbst die sublimirtesten Bezeichnungen dieser Art, wie die Eigenschaften *ewig*, einzig, *unvergleichlich* sind Abstraktionen der Menschennatur, sind Negationen der Schranken menschlichen Wesens, Wissens, Willens und Könnens, wollen nicht sagen was Gott ist, sondern was er nicht ist. Die einzige positive Bezeichnung, deren die Bibel sich von Gott bedient ist der vierbuchstabige Namen, dessen Aussprache die Pietät der Juden seit undenklicher Zeit verboten hat, und die daher auch unbekannt ist, der Namen, der nach Ex. 3, 14 von היה abzuleiten ist und der Seiende oder Seingebende d. i. Schaffende bedeutet.

Der obsiegende Gebrauch dieses Gottesnamens in dem biblischen Schriftthum beweist, daß die echten Repräsentanten der jüdischen Religion stets den Gottesbegriff innehatten und lehrten, der mit der vorurtheilsfreien Philosophie aller Völker und Zeiten am meisten übereinstimmte. Der scharfe Denker wird vielleicht auch noch an diesem Ausdrucke etwas Menschliches entdecken, das würde nur den Grundsatz: Die Bibel spricht menschlich für Menschen, noch mehr bestätigen. Jedenfalls aber gewährt diese Bezeichnung jedem Menschen die würdigste Vorstellung von dem Wesen, welches der Ausgangs- und Zielpunkt der Wahrheit, der würdigste Gegenstand der Verehrung, der unerschütterliche Hort jegliches Guten und die letzte Zuversicht aller Hoffnung ist und sein soll.

Wer nun die Bibel für ein Werk hält, welches dazu bestimmt ist den Menschen Wahrheit und Tugend zu lehren und zum Heile zu führen, dem muß sich als der allein richtige Gesichtspunkt, der nie aus den Augen zu verlierende Leitstern bei der Auslegung und Erklärung der heiligen Schrift die Regel aufdrängen: Alles was dieser Vorstellung nur im geringsten widerspricht, was diesen lichtvollen Gottesbegriff irgendwie alterirt, das ist auf Rechnung der menschlichen Darsterstellungsweise zu bringen, die gerade bei dieser Stelle ihre besondere Absicht hatte, Gott mehr oder minder als menschliches Wesen erscheinen zu lassen. Eine solche Absicht tritt bald ersichtlicher, bald verborgener entgegen, Sache des Forschers ist es sie aufzusuchen. Maimonides hat in seinem „Führer der Irrenden“ sich mit vielem Glücke an die Lösung dieser schwierigen Aufgabe gewagt. Vieles freilich ist controvers und wird es bleiben, wie bei Allem, wobei der persönlichen Auffassung und Muthmaßung ein so großer Spielraum gelassen ist. Hier wird der Verehrer des Gotteswortes sich, wie so oft bescheiden müssen, *noch nicht verstanden zu haben*; aber er wird das Eine, was als unbestreitbar wahr und richtig erkannt ist nicht aufgeben, es sich nicht trüben lassen. Dieses Eine, was unter Allen am meisten noth thut ist für den Israeliten der *Einigeinzige*. Er hat ein feines Gefühl dafür, wenn irgend eine Auslegung einer Schriftstelle denselben schädigen will. Bei Durchlesung des mir übersandten Artikels drängte sich mir daher sofort die Vermuthung auf als müsse es beim Schreiber desselben mit dem reinen Glauben an die Einheit Gottes nicht ganz richtig sein. Er geht mit einem Vorurtheil an die Erklärung von Schriftstellen, die dem Unbefangenen nicht die geringste Schwierigkeit bieten. Die Stellen der Bibel, in welchen vom Geiste Gottes die Rede ist, sind eben so leicht zu erklären, wie die in welchen von der Weisheit, Gnade, Barmherzigkeit, Güte Gottes gesprochen wird. Alle diese sind Bezeichnungen, die aus der Natur des Menschen auf Gott übertragen sind um sein Wirken in der Natur und unter den Menschen für Menschen faßlich zu veranschaulichen.

Was speziell das Wort רוח betrifft, so bedeutet es das *Wehen*, die *bewegende Kraft in der Natur, welche die lautlose Luft ertönen macht* dann figürlich, *die Kraft, welche den stillen Odem lautbar macht, die stummen Gedanken in vernehmliche Rede umwandelt.* Insofern aber die Rede eine begeisterte und begeisternde, gewinnende, überzeugende, hinreißende, Verborgenes enthüllende ist, erscheint sie ein Mysterium, eine Offenbarung Gottes bald ausgehend von Gott, bald hinführend zu Gott — רוח ה׳ Geist Gottes sowohl in subjectiver wie in objectiver Beziehung. Diese geheimnißvolle Wechselwirkung findet zwischen Gott und

Menschen wir zwischen Menschen und Menschen besonders zwischen Lehrer und Schüler, Meister und Jünger statt. Der Geist Gottes ist je nach der Person, in der er wirkt, je nach der Erscheinung die er bewirkt bald ein guter, bald ein böser, bald ein beruhigender, oder nach dem Bibelworte ruhender, bald ein kämpfender, klopfender, streitender, kurz er ist immer so wie ihn die Menschen unter den gegebenen Umständen seiner Erscheinung sich gedacht haben, oder denken sollten.

Mit dieser Auffassung lassen sämmtliche Stellen der heiligen Schrift, in welchen dieser Ausdruck gebraucht wird, sich genügend erklären, ohne zu der Annahme genöthigt zu werden, der Geist Gottes sei etwas Selbstständiges neben Gott, oder eine Substanz in Gott. Der Geist Gottes hat ein Dasein gerade so wie der Mund Gottes, das Wort Gottes, der Zorn Gottes ein Dasein hat, nämlich in der Vorstellung, welche die betreffende Bibelstelle von Gott hervorzubringen beabsichtigt.

Das weiß übrigens der Abfasser jenes Artikels ganz gut; denn nachdem er alles Mögliche vorgebracht, um den Geist als selbstständiges persönliches Wesen darzustellen, erhebt er gegen sich selbst den Einwand: „Man kann sagen, daß „heiliger Geist“ „Geist Gottes“ u. s. w. fügirliche Ausdrücke seien, deren man sich im Reden von Gott bediene, und daß daher Gott und sein Geist eins und gleichbedeutend sei, so daß sie nicht mehr von einander zu unterscheiden seien.

Nun wenn man das sagen und sich so alle, vom Abfasser angeführten Bibelstellen erklären kann, so thuen wir es, und bewahren uns so die ungeschmälerte göttliche Einheit. Die einzige Stelle, die dem Abfasser nach diesem Zugeständnisse nach Skrypel macht, ist Jes. 48, 16. Diese würden aber gehoben sein, wenn er sich entschließen wollte, statt seiner Uebersetzung die meinige zu adoptiren, welche lautet: „Und nun sendet der Herr Gott mich und seinen Geist.“ — Sprachwidrig wäre das durchaus nicht, denn ורוחו kann ebensowohl Accusativ wie Nominativ sein. Indeß ich kann auch die seinige beibehalten, da sie die von den meisten alten und neuen Uebersetzern und Erklärern angenommene ist, und kann darum in dem Geiste, der den Propheten sendet, doch kein besonderes Wesen außer, oder in Gott finden. Die Stelle. „Und nun sendet mich u. s. w. erkläre ich im Zusammenhange so: Der Prophet will die bevorstehende Befreiung aus der Gewalt der Babylonier durch Cyrus als sehr nahe, sehr eilig schildern, daher bedient er sich eines Gegensatzes als Redefigur. „Versammelt euch alle und höret: Wer von ihnen (nämlich von den oben V. 5 genannten Götzenbildern) hat denn diese (Dinge) verkündet, daß der Ewige den (Koresch) liebt, der seinen Willen vollführt in Babel und sein Arm (ist gegen) die Kasdim? Ich, ich (die hier redende Person kann ebensowohl Gott wie der Prophet sein; denn es ist die Eigenthümlichkeit des in Jes. 40—66 auftretenden Propheten, daß er häufig Gott und sich so indentifizirt, daß man Auftraggeber und Beauftragten nicht unterscheiden kann) habe geredet, auch habe ich ihn gerufen, habe ihn gebracht und sein Weg ist gelungen. Tretet her zu mir, hört dieses: Nicht habe ich von Anfang an im Geheimen geredet, von der Zeit an, da es (das Erlösungswerk) geworden, war ich schon dabei (jedoch habe ich mich nicht mit solcher Macht dazu gedrängt, daß ihr meinen Worten thatsächliche Folge gebet) aber jetzt hat der Herr, der Ewige mich gesandt und sein Geist.“ — Das soll heißen: Jetzt fühle ich mich von allen Mächten, unter denen wir uns Gott denken, getrieben euch zum Auszuge aufzufordern. Also rasch, rasch! Es wäre freilich besser gewesen, ihr wäret gar nicht hierhergekommen und hättet Gottes Gebote beachtet; doch das ist geschehen, jetzt aber V. 20. „Hinaus von Babel, flieht ans Kasdim! —

Das ist der so einfache, natürliche Sinn dieser Stelle, der uns die Situation so lebhaft vor die Augen führt. Wer sich nicht absichtlich Schwierigkeiten hinein legen will, der findet keine. — Ich glaube nicht, daß es einen Israeliten geben wird, der sich veranlaßt fühlen könnte, der Aufforderung des Abfassers jenes Artikels nachzukommen und von ihm weitere Erklärung sich zu erbitten. Wenn er in den Kabbalisten, welche von einer Schechinah und einem קו'ב'ה' sprechen, Gesinnungsgenossen zu finden glaubt, so mag er sich mit ihnen abfinden. Wir — d. h. d. Leser Ihres Blattes zählen nicht zu ihnen und brauchen daher auch ihre Vertheidigung nicht zu übernehmen.

Prag in August 1865.

Ich verbleibe

Dr. A. Stein.
Rabbiner.

---

# Locale und auswärtige Neuigkeiten

§. **Semlin**, 7. August. Einem Israeliten aus Komorn, Namens Israel Hirschler, ist von Seite des hiesigen k. k. Militär-Komunitäts-Magistrates der Aufenthalt in hiesiger Stadt untersagt worden, Diese Entscheidung des Magistrates wurde von dem k. k. Landes-Generalkomando in Temeswar laut Erlasses vom 19. April aufrecht erhalten. Dieser Erlaß beruft sich auf inen hofkriegsräthlichen Erlaß vom 17. Julie 1841, Z. 3155, welcher „unter Hinweisung auf die wegen des Aufenthaltes der Israeliten in der k. k. Militärgrenze bereits früher erlassenen Vorschriften festsetzt, daß einem Israeliten kein längerer Aufenthalt an einem Orte in der Militärgrenze als 24 Stunden oder längstens drei Tage werden darf, und der Paß, welchen ein Israelit von seiner kompetenten Behörde in Händen hat, denselben blos zur Reise in der Militärgrenze und zu einem kurzen Aufenthalte von Ort zu Ort zur Berichtigung seiner Angelegenheiten, keineswegs aber zu einem fortgesetzten längern Aufenthalte an einem Orte gegen Allerhöchste Vorschriften berechtigt.„ Hirschler hat gegen diese Entscheidung an das k. k. Kriegsministerium rekurrirt. Man sieht mit Spannung dem Resultate dieses Rekurses entgegen. Viele Christen wünschen, wie ich Sie versichern kann, einen günstigen Bescheid herbei. Ein humaner Serbe, jur. Dr. Jvitsch, soll sich, wenn ich recht unterrichtet bin, bereit gezeigt haben, dem Rekurrenten mit Rath und That beizustehen. V. Ch.

**Altona**, 5. Aug. Vor mehreren Monaten wandte sich ein österreichischer Militär Oberarzt, welcher den letzten schleswig-holsteinischen Krieg mitgemacht hatte, an den hanöverschen Ober-Rabbiner Mayer mit der Bitte, das Nöthige zu veranstalten, damit er in das Judenthum aufgenommen werden könne, da er fest entschlossen sei, seinen bisherigen katholischen Glauben mit dem jüdischen zu vertauschen. Nach den jüdischen Religionsgesetzen ist aber das Proselytenmachen nicht nur streng verpönt, sondern alles Mögliche anzuwenden, einen zum Judenthum übergehen Wollenden von seinem Entschluß abzubringen. In dieser Hinsicht hatte der Ober-Rabbiner Dr. Mayer und dem Vernehmen nach auch später der Altonaer Ober-Rabbiner Ettlinger den österrichischen Oberarzt beschieden. Trotzdem hat im Laufe der letztverflossenen Woche die Tauffeierlichkeit nach jüdischem Ritus in Hamburg stattgefunden und ist der betreffende Arzt nunmehr in das Judenthum aufgenommen worden, da er sich durchaus nicht von seinem Entschluß abbringen ließ und fest und bestimmt erklärte, daß nur die reinste Ueberzeugung und durchaus keine Nebensache seinen Willen geleitet habe. Auf solche bestimmte Erklärung konnte der Aufnahme des Katho-

liken in das Judenthum kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt werden, zumal der betreffende den nöthigen Religionsunterricht inzwischen genossen hatte. (A. M.)

Pest, 14. August. Die kön. isr. Präparandie wurde heuer im Ganzen von 44 Hörern besucht, wovon 24 auf den ersten, 20 auf den zweiten Jahrgang entfielen. (Zwei wurden Krankheit halber aus dem 1. Jahrgang entlassen.)

Bei Gelegenheit der Qualifikationsprüfung am 24. und 25. Juli, welche ein sehr befriedigendes Resultat erwies, wurden 4 Kandidaten zu Hauptschullehrern befördert, 2 hingegen zur Repetition angewiesen Behufs einer Ausbesserungsprüfung hatten sich 9 Privatisten gemeldet, wovon ebenfalls 4 Hauptschullehrerrang erhielten.

Am 8. und 9. fand die Prüfung an der Hauptschule statt; das Ergebniß war auch hier, namentlich bezüglich des Ungarischen, höchst befriedigend.

Der n. f. Presse schreibt man aus Waizen. Der Landtag wird nicht minder sehnlich erwartet von dem ungarischen Judenthum, da sie von demselben ihre Emanzipation um so gewisser erwartet, als der ungarische Landtag nicht nur aus Gerechtigkeit sondern auch aus nationalökonomischen und industriellen Rücksichten, dem österreichischen Reichsrath nicht wird nachstehen wollen. — Von diesem Landtag wird noch eine Initiative in Angelegenheit des Rabbinerseminars erwartet, welche in Folge der Agitation der chasidisch orthodoxen Rabbiner ad acta gelegt wurde, hat doch bereits in den 40. Jahren der Landtag die Bildung eines Rabbiner-Seminars beschlossen, und sogar aus dem Landesfonde zu dotiren befürwortet. Es wird daher um so gewisser einem günstigen Resultate entgegengehen, da hiezu eine aus 1½ Millionen unter den Namen Schulfond bestehende Summe zu Gebote steht. —

Breslau, 6. August. Die hiesige Universität zählte in diesem Semester 309 Studirende aller Fakultäten und Konfessionen. In keinem Verhältnisse zu dieser Ziffer steht die Anzahl der jüdischen Studirenden, welche 138 beträgt. Sehr erfreulich tritt auch die rege Theilnahme der letztern an den Studien hervor, was wohl am ehesten daraus ersichtlich ist, daß seit einer Reihe von Jahren die meisten der von der Hochschule gestellten Preisfragen von jüdischen Bewerbern gelöst werden. So wurden auch in diesem Jahre zweien jüdischen Studirenden für die eingelieferten Arbeiten Preise zuerkannt. Die philologische Preisaufgabe löste Herr stud. jur. Adolf Borchert von hier, die filosofische Herr stud. phil. Heinrich Groß aus Szenitz in Ungarn.

**Jerusalem**, Jaffa ist wegen der Quarantaine überfüllt, und eine Menge Passagiere aller Art liegen noch außerdem im Hafen, ohne das Land betreten zu dürfen. — Möge der Herr uns gnädig beschützen!

(Eingesendet.)

## Bericht über die 70. Geburtstagsfeier des Hrn. Aron Kornfeld.

Am 9. Früh stattete der sämmtl. Vorstand mit dem Herrn Rabbiner an der Spitze seine Gratulation ab, und begleiteten den Jubilanten bis zum Tempel. — Daselbst wurde er von den sämmtlichen Gemeindemitgliedern, welche festlich gekleidet waren, feierlich empfangen, dieselben bildeten vom Gemeindehause bis zum Tempel Spalier, welchem sich auch die Schulknaben anschlossen. Nachdem man im Tempel, welcher festlich beleuchtet, war angelangt, begann das Morgengebet; nach demselben wurde adom olam mit dem Chore gesungen, sodan hielt Sr. Ehrwürden H. Rabbiner eine Ansprache, welche ihren Zweck nicht verfehlte, nach derselben wurden die Psalmen K. 1. 15. 101. 112 abgesungen sodann Haleluja mit Chorbegleitung und das Schlußgebet gesprochen.

Der Jubilant wurde sodann in seine Wohnung von der sämmtlichen Gemeindemitgliedern begleitet, daselbst empfing er von Seite der Gemeinde die Herzenswünsche und Gefertigter hielt an ihn bei der Ueberreichung des Gedenkbuches eine kurze herzliche Ansprache, welche er dankend entgegen nahm. Wir verweilten noch ziemlich lange daselbst. Gefertigter veranlaßte auch an diesem Tage zu Ehren dieses würdigen Mannes eine Vertheilung von Schulrequisiten an arme Kinder.

Den Schluß machte eine Dankrede des H. Jubilars an den Gefertigten und hatte sich der Stimmung eines gehobenen religiösen und pietätischen Gefühls allgemein kund gegeben. So wurde dem Manne, dem die ganze gelehrte Welt ihre Achtung nicht versagt, auch in seinem Geburts- und Wohnorte nach Möglichkeit die Anerkennung seines Verdienstes an den Tag gelegt.

J. Milrath.



Nächsten Donnerstag als den 5. im Monat, kann kein Blatt erscheinen.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.